

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 47 (1971-1972)

Heft: 2

Artikel: Die Schweiz - von Holländern gesehen : Antworten auf unsere Fragen

Autor: Bergh, Gerhard van den

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz – von Holländern gesehen

Antworten auf unsere Fragen

Von Gerhard van den Bergh

Wir haben Dutzende von Holländern nach ihrer Meinung von der Schweiz und den Schweizern gefragt. Wir haben die Urteile, auch wo wir die Antworten zusammengefasst haben, nicht frisiert. Auch Banales wurde belassen, da es Hinweis sein kann auf mehr, als es auf Anheb den Eindruck macht. Die Leser werden Widersprüchliches selber entdecken und nebenher ihr Vergnügen haben, etwa in dem Punkt, wo einer beim andern Geschäftstüchtigkeit registriert.

Beim Durchschnittsholländer stösst man im allgemeinen auf die hergebrachte *Klischeevorstellung von der Schweiz*: Berge, Seen, freundliche, wenn auch oft als etwas in sich gekehrt taxierte Menschen und — ein eher neuer Akzent — frische und saubere Luft. Als Schweizer Städte bekannt sind meistens Basel und Luzern.

Wer als Schweizer erkannt wird oder sich (was vor ein paar Jahren noch häufiger vorkam als heute) als Deutschsprachiger mit dem Etikett Schweizer versieht, hat beim Holländer gewonnenes Spiel und findet offene Herzen. Die Türen der Häuser öffnen sich nicht mehr so rasch wie auch schon.

Politisch Interessierte sehen in der Neutralität kein Plus mehr: Einmal hat der Holländer diese Tugend im Zweiten Weltkrieg schlecht honoriert bekommen, zum andern kann er sich heute nicht mehr vorstellen, dass man nicht voll verbindlich im europäischen Verband (für ihn EWG) engagiert sein kann. Ab und zu taucht der bedauernde Verdacht auf, Zwitserland könnte sich eines Tages isoliert sehen und zu einem Andorra werden.

Was immer wieder als Vorstellung von der Schweiz durchdringt, ist der hohe Lebensstandard und die wirtschaftliche Stabilität. Immerhin taxieren uns einige junge Progressive als ausgesprochen kapita-

listisch orientiert und in den Methoden, unsern Wohlstand zu äufnen, nicht wählerisch. Der Popanz des bösen Bankgeheimnisses und damit der Handlangerdienste für internationales Schiebertum ist kein ganz unbekanntes Bild. In einer Jugendherberge gab es Leute, die allen Ernstes der Meinung waren, die meisten Schweizer manipulierten an der Drehscheibe des internationalen «Kapitals», wobei unter anderem Onassis, die Mafia, deutsche Steuerhinterzieher und amerikanische Gangster genannt wurden.

Dankbar erinnern sich viele Holländer der schweizerischen Hilfe während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Das humanitäre Wirken der Schweiz wird heute noch als Merkmal herausgestrichen. Die Anerkennung wird ab und zu geschmälert durch den Hinweis, dass wir auch an den Waffenlieferungen in alle Welt nicht übel verdienten.

Zwei ausführliche Antworten, die fast übertrieben sachkundig und doch repräsentativ scheinen:

Pour de l'argent toute la Suisse?

Henk A., 52, Manager in einem Konzern, kennt die Schweiz gut und aus einer andern Perspektive als der «Mann auf der Strasse». Zum Teil aus eigener Anschauung (Geschäftsbeziehungen, Besuche). Sein Image von Zwitserland ist fürs erste wie das des Durchschnittsholländers: Berge, Seen, gesunde Luft, nette Menschen — wunderbares Land!

«Aber auch ein geschäftstüchtiges Land. Ihr verkauft Naturschönheit. Gut gemacht! Aber passt auf, dass sie nicht vor die Hunde geht. Überall immer mehr Skilifte und Bahnen. Die Glorie des Piz Gloria strahlt nicht nur übers Berner Oberland.

Wer hat denn das Märchen von den behutsamen, konservativen Eidgenossen erfunden? Im Wallis haben sie doch mit bundesrätlichem Segen eine Superschneise in den Wall eines Schutzwaldes gehauen. Etwas voreilig: Die haben dann die Winterolympiade doch nicht bekommen. Hat die Regierung nicht auch Konzessionen erteilt für neue Bahnen aufs und ums Matterhorn und bei Saas Fee? Ihr seid ja komisch: Im Tal autofrei und oben ein Gehänge, dass gotterbarm.

Gibt es noch Leute im Tessin, die italienisch sprechen? Die müssen doch alle Deutsch verstehen, um die Tafeln ‚Durchgang verboten‘ lesen zu können, die da von germanischen Steuerhinterziehern im Lande der Freiheit aufgestellt werden.

Das schönste an der Schweizer Landschaft ist für die Reichen doch, dass man sie kaufen und gegen das Volk absperren kann. Jaja, ich weiss: die Bestimmungen gegen den Ausverkauf der Heimat. Es wird trotzdem und immer mehr, vor allem an Ausländer verkauft, die auch das Geld haben, Schweizer Anwälte und Mittelsmänner zu bezahlen. Das Bad Vals soll einem Deutschen gehören, der grösste Teil von Crans-Montana dem Pirelli, Verbier und Anzère stehen auf dem Fundament französischen und belgischen Kapitals.

So etwas würde der Staat in Holland nie erlauben. Da kann man, in Amsterdam etwa, überhaupt nur noch im Baurecht ein Haus aufstellen. Aber bei Euch lässt sich alles kaufen. Ich wollte einmal von Sursee am rechten Ufer nach Sempach wandeln. Dem Sempachermeer entlang war alles eingezäunt. Sempach ist doch übrigens da, wo ihr einmal so gegen fremde Herren getobt habt?

Ich lese die Zeitungen und sehe da

Inserate en masse, wie man bei euch Land und Häuser kaufen kann. Ihr Schweizer glaubt, die Holländer seien so geschäftstüchtig. Stimmt: Wir machen lieber neues Land und behalten es.

Ein Geschäftsfreund aus der Schweiz meinte zu mir: Zur Söldnerzeit habe es an den Fürstenthöfen geheissen: 'Point d'argent, point de Suisses' — 'Kein Geld, keine Schweizer'. Jetzt aber müsste man sagen: 'Pour de l'argent toute la Suisse' — 'Für Geld die ganze Schweiz'. Hat das nicht etwas?

Man soll bei euch sogar noch das Bürgerrecht kaufen und sonst gar nicht bekommen können.»

Zuviel Krampf?

Eva G., gebürtige Schweizerin, seit 20 Jahren in Amsterdam mit einem Importdirektor verheiratet, war mit der Familie drei Wochen in der Schweiz in den Ferien und schreibt nach unserer Rückkehr aus Holland, sie hoffe, dass wir uns in der Schweiz wieder akklimatisiert hätten,

«um Euch sofort wieder in Eure Arbeit zu stürzen. Ihr geht doch wohl in die Ferien, um Euch darauf zu freuen, dass Ihr nachher wieder besser krampfen könnt.

Meine Eindrücke von der Schweiz werde ich probieren aufs Papier zu schmeissen. Aufgefallen ist mir, dass es zwischen 12½ und 1½ am Mittag todtill ist auf den Strassen, wenn der Schweizer isst und schläft;

dass man auch keine leeren Flaschen zurückbringen kann um 10 Minuten vor Zwölf, da die Geschäfte dann nur noch Leute herauslassen und niemanden mehr hinein;

dass Kunden sich nicht unterhalten in einem Geschäft und jeder mit sich selber beschäftigt ist, um so schnell wie möglich alles zu erle-

digen. In Trams und Autobussen werden auch keine Gespräche geführt, schon gar nicht mit Fremden. Wenn schon einmal geredet wird, dann nur über Unangenehmes. Solche Dinge werden des langen und breiten ausgewalzt.

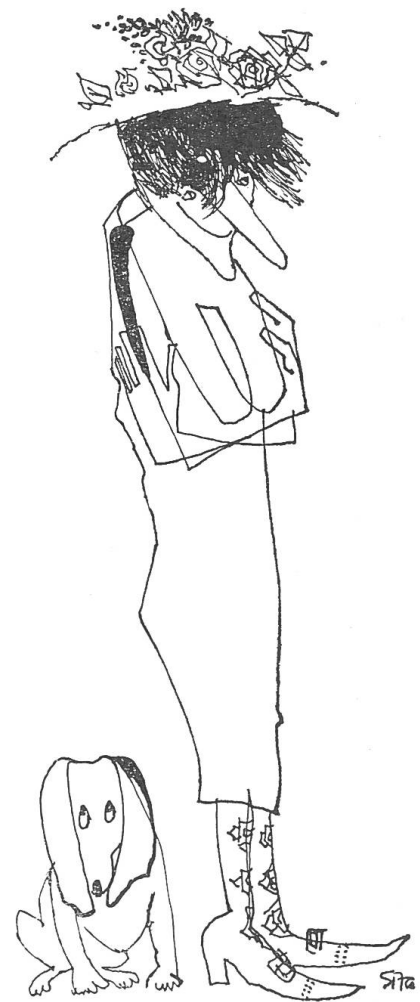
Schweizer Kinder dürfen nichts tun. Wenn sie in einem Geschäft etwas in die Hände nehmen, bekommen sie eins auf die Finger. Die sofortige Folgsamkeit der Kinder ist auffallend. Sie haben gar keine Zeit, selbst zu beschliessen, ob sie etwas wollen oder nicht.»

Der Gesamteindruck

den der Holländer von uns Schweizern und unserem Land hat, ist gut: Liebe Leute, kleines, arbeitsames Volk, das in dieser Welt der Grossen auch nicht alles «hat», doch immerhin einen bemerkenswert hohen Lebensstandard und ein beinahe auserwähltes Land. Dass es wohl reich an Schönheit, aber arm an Bodenschätzen ist, wissen die meisten Gesprächspartner, und sie anerkennen auch, woher der Wohlstand rührt.

Und da knüpft die erste Kritik an (wie wir auch aus den vorliegenden «Urteilen» gesehen haben): Arbeitswut und wenig Sinn für Musse; Geschäftstüchtigkeit bis an den Rand des moralischen Infarktes und der Käuflichkeit nicht um jeden, aber um hohen Preis. Mit diesem von bloss einer Minderheit von Kontaktpersonen so klar diagnostizierten Treiben steht im Zusammenhang: die ab und zu gehörte Feststellung, dass der Schweizer eher sauerköpfig bis vergrämt und so nicht sonderlich kontaktfreudig und weltoffen, sondern verschlossen sei.

Isoliert auch. Die Meinung, dass die Schweiz eine Art Insel in Europa sei, hat (nicht immer so direkt ausgesprochen) auch der Holländer «aus dem Volk», der diese Insel



frustriert

Von Sita Jucker

eher von eitel Sonne beschienen sieht als der vor allem mit wirtschaftlichen Tatsachen Vertraute, der nicht selten durchblicken lässt, dass er unsere Isolation als keineswegs «splendid» erachtet, sondern (geschäftstüchtig!) als Situation sieht, die sich kaum auszahle. Es taucht ab und zu der Ausdruck vom «Anschluss verpassen» auf, was auf eine unrealistische Art von konservativer Eigenbrötelei zurückgeführt wird.

Von uns aus wäre indes auch zu bemerken, was die über die Schweiz Urteilenden nicht oder nur als nebensächlich festgestellt haben, etwa das Fremdarbeiterproblem, dasjenige des Umweltschutzes oder die Minderheitsfrage des Jura. Am föderalistischen Aufbau und der «Einheit in der Vielfalt» sehen die Holländer wie alle Ausländer meistens ebenso vorbei wie an der ihnen unbekannten Institution der Referendumsdemokratie.